

Tobias Heisig; Eva-Maria Schumacher; Stefan Schumacher

Auswertung des Projekts „Weltethos konkret“ der Stiftung Weltethos im Sommer 1997 in Österreich

Empfehlungen für die Durchführung von interreligiösen Maßnahmen

- **Über die Zusammensetzung des TeilnehmerInnenkreises und die Konsequenzen für die Gestaltung**

Aufgrund der Erfahrungen des Camps zeigt es sich, daß für das Gelingen interreligiöser Maßnahmen vorab eine klare Zielsetzung notwendig ist, was die Teilnehmerstruktur, Inhalte und organisatorische Rahmenbedingungen betrifft. Unsere Zielsetzung, Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren, jeweils 6 Jungen und Mädchen einer jeden Religion zu finden, erwies sich nach geraumer Zeit als nicht einhaltbar. Nachdem wir beschlossen hatten, das Camp dennoch durchzuführen, war es nicht mehr möglich, einen homogenen TeilnehmerInnenkreis zu bilden, der ausgewogen war in Altersgruppe, Geschlechterverteilung und Bildungsniveau. Daraus ergaben sich verschiedene Konflikte, die neben der thematischen Arbeit am Weltethos eine ständige zusätzliche Herausforderung an die Organisation und Gestaltung des Camps stellte:

Altersstufe: entsprechend der unterschiedlichen Altersstufen war Reife- und Entwicklungsgrad der Teilnehmenden sehr verschieden. Während einige der jüngeren auf der Suche nach ihrer persönlichen und religiösen Identität waren und sich in diesem Camp einige Impulse erwarteten, wollten andere auf der Basis einer selbstbewußten Identität in die Auseinandersetzung darüber mit anderen treten. Hierbei zeigte sich unsere Konzeption von Vorteil. In der ersten Phase konnte die eigene religiöse Entwicklung gefördert werden, während in der zweiten Phase die Auseinandersetzung mit den anderen Religionen ermöglicht wurde. Entsprechend hätten sich manche eine längere erste bzw. eine längere zweite Phase gewünscht. Insgesamt ist es auf jeden Fall empfehlenswert eine Altersstufe zu wählen, die sich in einer einheitlichen Entwicklungsphase befindet.

Bildungsniveau: aufgrund des weit divergierenden Bildungsniveaus mußte n im Camp die Ansprüche unterschiedlicher Lernstile und Lernstrategien berücksichtigt werden. Teilnehmer ohne Schulabschluß wurden nach 15 Minuten Diskussion unruhig, bzw. beteiligten sich weniger an der inhaltlichen Diskussion als an der Frage, wann es endlich Essen gäbe. TeilnehmerInnen im Studium, zum Teil mit Weltethosauseinandersetzung auf akademischer Ebene vertraut, fanden die Diskussionen zum Teil ermüdend, weil bekannt. Wieder andere saßen sozusagen mit offenen Mündern im Plenum und vernahmen offensichtlich vollkommen neue Impulse, die sie zunächst zu verarbeiten hatten, ohne sich direkt an einer Diskussion beteiligen zu können oder zu wollen.

Für die Gestaltung inhaltlicher Arbeit empfiehlt es sich, unterschiedlichen Methoden, Verfahren und Medien in Abwechslung anzuwenden, um so den Lernprozeß für alle Teilnehmenden zu unterstützen. Möglich sind dabei kurze Inputs und Impulse mit vielen Beispielen, die an der Sprache der TeilnehmerInnen orientiert sind. Hilfreich ist es darüber hinaus, die Plenumsdiskussionen mit Phasen der Kleingruppenarbeit abzuwechseln, um die Hemmschwelle, sich an Diskussionen zu beteiligen möglichst niedrig zu halten. Der

gemeinsame Entwicklungsprozeß sollte dabei laufend visualisiert werden. Im Camp waren im Laufe der Zeit die Wände voll von diesen sog. Flip-Chart-Papieren, die die Teilnehmenden immer wieder anregten, die Fortschritte der Diskussionen und den Gruppenprozeß zu reflektieren.

Der Hintergrund für diese Vorgehensweise basiert auf den Forschungsergebnissen der Lernpsychologie, die unter anderem besagen, daß beim Lernen möglichst viele Sinneskanäle angesprochen werden sollen. Je mehr Sinne angesprochen werden, desto mehr wird behalten. Die auditiven, visuellen und kinästhetischen Sinne können über verschiedene Medien angesprochen werden: Kurze Inputs mit lebendiger Gestik und unterstützender Visualisierung.

Geschlechterverteilung: Unser Ziel war es von Anfang an, entsprechend der Weltethosklärung die Geschlechterverteilung paritätisch zu gestalten, was sich in der Praxis allerdings aus unterschiedlichen Gründen als nicht umsetzbar erwies. Die konkrete Verteilung des Camps waren schließlich bei den Muslimen: eine Teilnehmerin, die allerdings wieder abgereist war und 4 Teilnehmer; bei den Juden eine Teilnehmerin von fünf und bei den Christen 9 Teilnehmerinnen und 3 Teilnehmer.

Bereits in der Vorbereitungsphase hatten wir immer wieder die Erfahrung gemacht, daß es schwierig war, muslimische Mädchen und Frauen zu finden. Entweder waren die Eltern nicht einverstanden oder die Mädchen selbst getrauten sich nicht. Ein häufiges Argument war auch: „Wenn ein solches Camp in einem islamischen Land stattfinden würde, würden sofort welche von uns mitkommen. Aber hier müssen wir uns schützen und unsere eigene Religion bewahren“. Natürlich gab es auch säkularisierte Musliminnen, deren Interesse mehr auf kulturelle als religiöse Diskussionen bestand.

Es zeigte sich, daß es für die Religionen hilfreich ist, zu mehreren sich kennenden Personen an einem solchen Camp teilzunehmen als Schulklasse oder Gruppe einer Gemeinde. Diese Struktur wirkt sich dann natürlich auf den Verlauf des Camps aus, da bereits eine feste Gruppenstruktur besteht und die Offenheit auf andere, fremde zu zugehen abnimmt. Es bleibt also abzuwägen, ob man wegen der TeilnehmerInnenzahl ganze Gruppen aufnimmt oder darauf besteht „Einzelpersonen“ im Camp zu bekommen.

Aber zurück zu den Mädchen und Jungen. Wie gesagt erscheint es bei den Musliminnen und auch Jüdinnen erklärbar, daß sie von Eltern und Verwandten eher „zurückgehalten“ werden, gleichzeitig ist hier ein wichtiges Arbeitsfeld, das weiter erkundet werden muß, wenn die Weisung der Gleichheit von Frau und Mann Rechnung getragen werden will.

In der christlichen Gruppe gab es einen viel höheren Anteil von Mädchen und Frauen, was auch der Situation in den Gemeinden entspricht. Jugendarbeit in Kirchen wird sehr häufig von Mädchen und Frauen getragen und das Interesse und Engagement für politische und kulturelle Dinge ist in dieser Altersgruppe sehr hoch. Dementsprechend stellt sich hier die Herausforderung, gleichviele Jungen und Männer zu finden, die an einer solchen Maßnahme teilnehmen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß in einer interreligiösen Veranstaltung die Altersgruppe und das Bildungsniveau der Teilnehmenden möglichst homogen sein sollte, um das Programm ganz darauf abstimmen zu können. Die Herausforderung neben den religionspezifischen Besonderheiten während des Camps noch diese Differenzen auszufüllen, ließ unsere Arbeit zu einem 24 Stunden-Job werden.

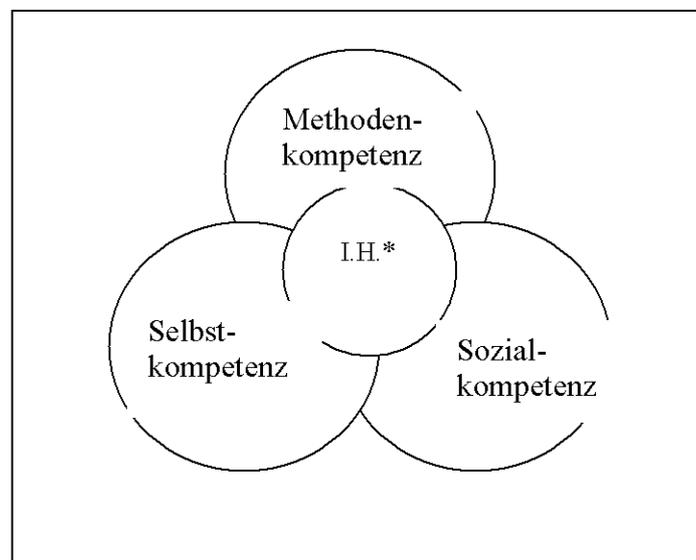
- **Über die Kompetenzen, die Menschen brauchen, wenn sie interreligiöse Veranstaltungen durchführen wollen.**

Aus den Erfahrungen des Camps zeigt es sich, daß eine Anzahl von Kompetenzen und Fähigkeiten notwendig sind, um eine solche Veranstaltung durchzuführen und allen Anforderungen und Überraschungen begegnen zu können. Neben dem grundlegenden fachlichen Wissen um die einzelnen Religionen, sowie die Inhalte und Diskussionspunkte um die Idee eines Weltethos, gibt es fachübergreifende Kompetenzen, die bei Richter 1995 und anderen als Schlüsselqualifikationen bezeichnen, die in Kompetenz-Segmente Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz aufgeteilt werden:

Methodenkompetenz meint die geplante und zielgerichtete Umsetzung des Fachwissens. Es beinhaltet Kenntnisse über didaktische und methodische Modelle und Vorgehensweisen, die jeweils ziel-, teilnehmer- und situationsorientiert eingesetzt werden können. Solche Methoden beziehen sich u.a. auf Themen wie Präsentation, Moderation, Methoden zur Gestaltung von Lernprozessen und Anleitung von Gruppen.

Sozialkompetenz meint die Fähigkeit, Kompetenz mit anderen Menschen umgehen zu können: Teamfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit.

Selbstkompetenz meint die Entwicklung und das Wachstum der eigenen Persönlichkeit, die Fähigkeit zum Selbstmanagement, die Entwicklung eines Wertehorizontes, die reflexive Auseinandersetzung mit sich selbst, wobei die religiös-spirituelle Auseinandersetzung mit eingeschlossen ist.



I.H. = Individuelle Handlungskompetenz

Diese drei Schlüsselqualifikationen stehen nicht für sich, sondern sind aufeinander bezogen und bedingen sich gegenseitig. Um das Fachwissen, das sich sowohl auf religiöse als auch auf erwachsenenbildnerische Inhalte bezieht mit den Schlüsselqualifikationen zu verbinden bedarf es einer Qualifikation der Menschen, die interreligiöse Veranstaltungen durchführen

wollen. Solch eine Qualifikation könnte in Form eines Bausteinesystems verschiedene Methoden und Strategien beinhalten, die aufeinander aufbauen. Der Lernerfolg einer solchen Qualifizierung wäre wahrscheinlich dann am größten, wenn die Teilnehmenden selbst in einem Projekt stehen oder eines planen und so ihre praktischen Erfahrungen immer wieder supervisorisch reflektieren und neue Impulse bekommen würden.

Religiöses Fachwissen + Schlüsselqualifikationen =

Interreligiöse Schlüsselqualifikationen

Literaturempfehlungen über Schlüsselqualifikationen und die Arbeit mit Gruppen:

Decker, Franz: team working. Gruppen erfolgreich führen und moderieren. München 1994

Gugel, Günther: Praxis politische Bildungsarbeit. Methoden und Arbeitshilfen. Tübingen 1994

Richter, Christoph: Schlüsselqualifikationen, Alling 1995

Seifert, Josel: Gruppenprozesse steuern. Als Moderator Energien bündeln, Konflikte bewältigen, Ziele erreichen. Offenbach 1995

• **Gruppenprozesse und Gruppenphänomene**

In der Sozialpsychologie gibt es verschiedene Modelle, die die Prozesse und Phänomene, die sich in Gruppen abspielen beschreiben. Diese Prozesse decken sich zum Teil mit unseren Erfahrungen und werden zudem durch die religionspezifischen Unterschiede noch verschärft. Nach ? gibt es in Gruppen 5 Phasen, die sie durchlaufen, während sie sich bilden. Diese Phasen können unterschiedlich lang dauern und sich auch wiederholen. In anderen Gruppen tauchen bestimmte Phasen gar nicht auf. Die Phasen nach Decker 1994 sind:

1. Anfangs- und Fremdheitsphase: hier ist es wichtig, den Kontakt zwischen den Teilnehmenden herzustellen und Orientierung und Struktur zu bieten, z.B. durch einen festgelegten Zeit- und Ablaufplan des Tages
2. Beziehungsklärung und Positionssuche: hier entsteht nach einer Phase der Auseinandersetzung eine spezifische Gruppenidentität und es entwickeln sich innerhalb der Gruppe unterschiedliche Rollen heraus
3. Integration und Vertrautheit: der Zusammenhalt der Gruppe wird stärker, ein „Wir-Gefühl“ entsteht
4. Differenzierung und Öffnung: in der Gruppe kommen die unterschiedlichen Fähigkeiten ihrer Teilnehmenden zum Tragen und es entsteht eine Selbstständigkeit, in der die Gruppe Initiative zeigt und selbstständig arbeitet
5. Abschluß: die Gruppe geht auseinander und muß einen Abschied finden.

Um im Camp eine möglichst authentische Situation zu erreichen, war es unser Ziel, zunächst die Religionen unter sich zu festigen, denn auch im Alltag werden sie als „die anderen“ wahrgenommen. Das Phänomen aufeinander zu gehen zu müssen und das „Fremde“ zu überwinden wurde damit in der zweiten Woche erreicht. Die Religionsgruppen durchliefen also in der ersten Woche die obigen Phasen und entwickelten dabei eine eigene Gruppenidentität („Wir sind die Christen.. Juden...Muslime“), was natürlich auch durch die räumliche Trennung gefördert wurde. Diese Identität zeigte sich auch in der unterschiedlichen

Gestaltung der Hütten: in jeder Hütte gab es religionspezifische Merkmale wie Gebete und Symbole an der Wand.

In der zweiten Woche gab es nun die Herausforderung, die Gruppen untereinander in Kontakt zu bringen und auch dieses Phänomen „da sind wir und da sind die anderen“ zu reflektieren. Dies geschah durch eine Übung, in der jede Religion der anderen rückmeldete, wie sie sie wahrgenommen hatte während der ersten Woche (im Bus, über Gespräche oder direkte Kontakte) und jetzt. Diese Fremdwahrnehmungen wurden gesammelt und vorgestellt. Sie boten die Basis für eine grundlegende Diskussion, bei der viele Situationen und Mißverständnisse geklärt und einige Bilder vom anderen bestätigt wurden.

Da sich aufgrund der Rahmenbedingungen auf der Alb in der ersten Woche Juden und Muslime bereits „zusammengerauft“ hatten, entstand in der zweiten Woche zunächst die Situation, daß Juden und Muslime als „Wir“ auftraten und die Christen dem gegenüberstanden. Und da diese beiden Gruppen sehr souverän und provokativ auftraten und diskutierten, waren die Christen zunächst im Hintertreffen und besprachen während informeller Treffen, wie sie damit umgehen sollten. Im Laufe der Zeit wurde aus der Fremdheit etwas Vertrautes und je mehr man ins Gespräch kam oder gemeinsam den Alltag gestaltete wuchsen die drei Gruppen zusammen, ohne jedoch ihre jeweils religionspezifische Identität zu verlieren.

Gegen Ende der zweiten Woche wuchs die Gruppe so zusammen, daß sie als „Wir“ gegenüber dem Leitungsteam auftrat, Phase 4 der Gruppenprozesse trat ein, ein Teil der Teilnehmende forderte, die Gestaltung des Programmes selbst zu übernehmen. Wir gingen darauf ein, allerdings zeigte es sich, daß eine Mitbeteiligung aller am Entscheidungen auf zeitaufwendiger und nervenraubender Prozeß war. Wir als Leitungsteam waren in dieser Zeit dabei, das Oszillieren zwischen Freiraum geben und Struktur anzubieten, auszuloten. Letztlich zeigte es sich, daß es Leute braucht, die solche Prozesse moderieren und strukturieren, gerade auch zwischen den Religionen, da es sich zeigte, daß der Zusammenhalt untereinander nicht stark genug war, um die Situation allein zu gestalten. Nach einiger Zeit wurden wir wieder ins „Amt“ gehoben.

Das Wissen um die Gruppenphänome und Prozesse ist hilfreich, um bestimmte Situationen einordnen zu können um entsprechend darauf zu reagieren. Irgendwann im Camp kamen wir auf ein Bild, daß die Situation treffend beschrieb: wir nahmen drei Chemikalien und schütteten sie zusammen – wir wissen nicht was daraus neues entsteht: eine Explosion oder ein neuer Stoff!

Wenn eine Schlüsselqualifikation der konstruktive Umgang mit Konflikten ist, so ist dies im Interreligiösen Lernprozeß, wo nicht nur individuelle, sondern auch religiöse und kulturelle Verschiedenheiten aufeinander prallen, um so wichtiger.

Das Wissen um die Phänomene von Gruppen und die Handlungskompetenz, damit umzugehen muß weiterentwickelt werden, gerade im interreligiösen Bereich. Die Erfahrungen des Camps geben erste Anhaltspunkte; einige davon lassen sich übertragen, andere ergaben sich sicherlich aus den Konstellationen des hiesigen Camps.